

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Das verlorene Paradies**

**Fulda, Ludwig**

**Stuttgart, [1899]**

Auftritt XV

[urn:nbn:de:bsz:31-86640](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86640)

Fünfzehnter Auftritt.

Hans. Edith.

Hans.

Da habe ich gerade noch Gelegenheit, Ihnen meinen Glückwunsch zu sagen. Der Name Ihres Herrn Bräutigams ist mir wert. — (Mit einer Verbeugung.) Ich empfehle mich bestens. (Wendet sich zum Gehen.)

Edith (ruft ihn zurück).

Herr Arndt!

Hans (kehrt um).

Mein Fräulein!

Edith.

Sie sind mir noch eine Erklärung schuldig.

Hans.

Eine Erklärung?

Edith.

Sie haben heute gesagt, ich sei zu geschicht.

Hans (ausweichend).

O — mein Fräulein — das fuhr mir nur so heraus.

Edith.

Wenn man nicht höflich ist, Herr Arndt, dann sollte man wenigstens mutig sein.

Hans.

Mutig? O, was das anbelangt . . .

Edith.

Daß ich eine unpassende Frage an Sie richtete —  
F u l d a, Das verlorene Paradies.

das bedaure ich. Aber das war überhaupt nicht der Grund, weshalb Sie sagten, ich sei zu geſcheit.

Hans.

Sind Sie denn gerade an Ihrem Verlobungstag in der Laune, die Wahrheit zu hören?

Edith.

Ja — in der Laune bin ich. Ich will wiſſen, was Sie ſich eigentlich für einen Begriff von mir machen. (Sie bietet ihm an, Platz zu nehmen.)

Hans.

Ich warne Sie. (Mit Betonung.) Denn ich bin vielleicht heute in der Stimmung, aufrichtiger zu ſein, als Ihnen lieb iſt.

Edith.

Bitte!

Hans (ſich ſetzend).

Nun gut. — (Ohne ſie anzusehen.) Als ich ſagte: Sie ſind zu geſcheit, da hätte ich auch ſagen können: Sie ſind zu wenig jung.

Edith.

Komplimente machen Sie wirklich nicht.

Hans.

Nein. (Sie plötzlich voll anſehend.) Aber wenn Sie wünſchen . . .

Edith (geärgert).

Ach bewahre!

Hans.

Ich habe Ihnen heute zweimal Glück gewünscht. Zu

Ihrem Geburtstag, an dem man Sie fürstlich beschenkt hat, und zu Ihrer Verlobung mit dem Manne Ihrer Wahl. Glück gewünscht — verstehen Sie, was das heißt? Sie haben die Pflicht, glücklich zu sein.

Edith.

Ich bin ja auch soweit ganz zufrieden. Aber glücklich — was heißt das?

Hans.

Das heißt, mein Fräulein, daß man den Verstand beiseite wirft und aufjauchzt und die Hände über dem Kopf zusammenschlägt.

Edith.

Das mögen die thun, denen es Spaß macht.

Hans.

Jawohl. Dann hören Sie aber auch weiter, daß in alledem eine ganz gewaltige, ganz riesenhafte Undankbarkeit liegt.

Edith.

Bei wem soll ich mich denn bedanken?

Hans.

Bei Ihrem Schicksal, bei Ihrem seltenen Schicksal. Denn es hat Ihnen ein Leben beschert, nach dem die meisten Menschen in Neid und Sehnsucht sich verzehren. Um ein einziges der Güter, die Ihnen mühelos zu teil geworden sind, ringen Millionen vergeblich bis zum letzten Atemzug.

Edith.

Was habe ich denn bis jetzt gar so Besonderes von meinem Leben gehabt?

Hans.

Das fragen Sie mich? Das muß ich Ihnen erst sagen? Was haben Sie nicht gehabt? In den Jahren der frischesten Empfänglichkeit hat man Ihnen die Welt gezeigt, den Süden, die Berge, das Meer . . . Sie durften das alles betrachten — mit diesen Augen!

Edith

Ja, als Kind. Da begriff ich es noch nicht recht. Und später war es mir nichts Neues mehr.

Hans.

Und die Kunst! Sie selbst hatten künstlerische Anlagen und durften sie frei entfalten. Während andre gearbeitet haben und wieder gearbeitet — in der Dachkammer, in der Werkstatt, in der Fabrik — da konnten Sie Theater besuchen, Galerien, Konzerte . . .

Edith.

Auch damit hat man sich bald übersättigt.

Hans.

Und dann haben Sie sich bilden dürfen nach Herzenslust. Ahnen Sie, was es heißt, sich nach Menschen zu sehnen, die einen lehren und führen könnten, und zu wissen, daß sie einem unerreichbar ferne sind? Mit vierzehn Jahren stand ich an der Maschine von früh bis spät, und in der Nacht las ich physikalische Bücher — zehn-

mal, hundertmal, bis ich sie nur halbwegs verstand. Ich war schon fast zu alt zum Lernen, als ich dem Vater Ihres Bräutigams näher trat . . .

Edith.

Ja, das muß ein ausgezeichnete Mensch gewesen sein.

Hans.

Aber Ihr größtes Glück habe ich noch nicht genannt — die Freiheit. Vielleicht begreifen Sie jetzt, wie einem die Frage thut, warum man nicht frei seinen Beruf hat wählen können. Was für den Mann der Beruf ist, das ist für die Frau die Liebe. Und heute haben Sie frei gewählt.

Edith (leicht bewegt).

Das ist wahr. Das werd' ich wohl auch noch empfinden. Es ist noch zu neu, zu ungewohnt . . .

Hans (steht auf).

Ja, da liegt's. Lernen Sie empfinden.

Edith.

Wie lernt man das?

Hans.

Durch das Leben.

Edith.

Was nennen Sie das Leben?

Hans.

Ihre Bücher und Ihr Geburtstagstisch und Ihre gute Stube sind es nicht. Das Leben ist da draußen,

wo die Menschen leiden und ächzen und sich abmühen — dort, wo wir alle dafür schaffen und entbehren, daß es Ihnen und Ihresgleichen gut geht, mein Fräulein.

Edith (tief betroffen).

Daran habe ich nie gedacht.

Hans.

Nein, daran denken die gebildeten jungen Damen nicht. Die haben anderes zu thun. Nicht wahr, Sie wissen ganz genau, wann die Schlacht bei Marathon gewesen ist? Nicht wahr, Sie kennen Paris und London, Rom und Neapel und alle Bildergalerien von Europa? Aber die Fabrik Ihres Vaters sich anzusehen, die Fabrik, deren Arbeit Ihnen alles das geschenkt hat — auf diese Idee sind Sie im ganzen Leben noch nicht gekommen.

Edith (schüttelt den Kopf, leise).

Nein.

Hans.

Sehen Sie sich dort einmal um. Sehen Sie und vergleichen Sie! Vielleicht lernen Sie dann empfinden; vielleicht lernen Sie dann glücklich sein.

Edith (steht auf; nach einer kleinen Pause).

So hat noch niemand mit mir gesprochen.

Hans.

So spricht der Schüler Ottendorfs. Aber Ihr Bräutigam ist sein Sohn. Er soll Sie in das Leben führen.